

Neugeborenen im tschechisch-deutschen und tschechisch-polnischen Grenzgebiet (S. 117—125), W. Wenzel Probleme der anthroponymischen Homonymie am Material sorbischer Familiennamen nach Quellen des 14.—17. Jahrhunderts (S. 127—137), W. Walther beleuchtet die Problematik der Suffixe -c-, -č- und -š- in Personennamen der zweisprachigen Oberlausitz (S. 139—145). — Einer der wichtigsten Beiträge des Sammelbandes ist G. Schlimperts Aufsatz „Zu einigen lautlichen Erscheinungen in mittelalterlichen Personennamen“ (S. 147—155), zu dem wir einige Anmerkungen machen wollen. Der Autor weist auf einige nordwestslawische Personennamen hin (Dragowit, Ceadrag, Dragomir u. a.), deren Schreibungen auf südslawische oder tschechische Herkunft schließen lassen. Unter Berücksichtigung archäologischer und historischer Überlegungen wird erwogen, ob diese Namen dazu herangezogen werden können, die Frage nach der Einwanderung der nordwestslawischen Stämme beantworten zu helfen. Dafür kann nun auch die Ausbreitung der auf Wasserwörtern beruhenden slawischen Namen sprechen (s. J. Udolph, Studien, S. 622 und 627), d. h., es ist sehr gut möglich, daß Nordwestslawen aus Böhmen heraus, elbeabwärts vorstoßend, ihre späteren Siedlungsgebiete erreicht haben. Zu einigen Einzelheiten des Beitrages: Zum Personennamen Onogost s. auch O. Frank: Studien zur serbokroatischen Ortsnamenkunde, Nachdruck Nendeln 1968, S. 71—72; S. Rospond: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas, Berlin 1970, S. 32; G. A. Škrivanić: Imenik geografskih naziva srednjovekovne Zete [Namenverzeichnis geographischer Namen des mittelalterlichen Zeta-Gebietes], Titograd 1959, S. 84 (Ortsname Onogošt). Nicht überzeugen kann m. E. die Ansicht, daß zwischen dem Namen der Obodriten an der Donau bzw. Unterelbe ein Zusammenhang bestehen muß (in diesem Sinne jetzt auch H. Kunstmann: Zwei Beiträge zur Geschichte der Ostseeslawen.. 1. Der Name der Abodriten. 2. Rethra, die Redarier und Arkona, in: Die Welt der Slaven 26, 1981, S. 395—419) und daß daher eine Einwanderung der slawischen Stämme aus dem Donaauraum erfolgt sein soll. Wenn man diese These weiterverfolgt, kann man auch Serben und Sorben, Kroaten und Chorvaten, Doudleby und Dulěby, Slovenen (bei Novgorod) und Slowenen (in Slowenien) heranziehen. Für die Ausbreitung der Slawen wird sich dadurch nur wenig Sicheres, eher eine bunte Vielfalt als klare Linien, ergeben. — Den Sammelband, der mit Sicherheit neue Anregungen für die weitere Forschung erbracht hat, vervollständigt ein Beitrag von R. Šrámek über den onomastischen und dialektischen Bereich (S. 157—166), auf den J. Pleskalová aufbauend Bemerkungen über lexikalische Verschiedenheiten der dialektalen und onomastischen Zusammenhänge anschließt (S. 167—174).

Rosdorf bei Göttingen

Jürgen Udolph

Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972—1975. Hrsg. von Helmut Beumann und Werner Schröder. (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter, Bd. 1.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1978. 503 S., 2 Abb. a. Taf., 8 Ktn. i. T.

Die Nationen und Völker, wie sie uns im 19. und 20. Jh. in Europa begegnen, haben ihre Wurzeln im Mittelalter und leiten ihre nationale Identität aus dem

Mittelalter ab. Den Fragen der „Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter“ nachzugehen, ist Anliegen eines von der DFG unterstützten Forschungsprogramms und einer Forschergruppe vor allem aus Historikern und Philologen. Zwischen 1972 und 1975 fanden in Marburg die ersten drei „Rundgespräche“ statt. Die Beiträge und Erträge dieser Besprechungen sind in dem ersten Band der für dieses spezielle Forschungsprogramm neubegründeten Schriftenreihe „Nationes“ vereinigt.

Nach dem einführenden Aufsatz von Walter Schlesinger sind insgesamt 14 Beiträge einzelnen Forschungsfragen aus verschiedenen Regionen gewidmet. Nicht alle von ihnen können hier vorgestellt werden, sondern lediglich diejenigen, die für den Arbeitsbereich der Zeitschrift für Ostforschung unmittelbar wichtige Bezüge enthalten.

Walter Schlesinger: „Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm“ (S. 11–62), entwickelt auf breitem Hintergrund unter Berücksichtigung der Diskussionen aus den „Rundgesprächen“ Gedanken zu dem Forschungsvorhaben. Sch. faßt die Ansichten von Ernest Renan und Ferdinand Lot zusammen und erörtert den Zusammenhang von Nation, Nationalität und Volk. Er definiert „Nationen“ als Endprodukte von Überschichtungsprozessen. Er weist auf Belege für „natio“ und „lingua“ in mittelalterlichen Quellen hin, um daran die Fragestellung des Forschungsprogramms nochmals zu verdeutlichen und gegenüber jenen, die die Existenz der „Nationen“ im Mittelalter überhaupt leugnen, zu rechtfertigen. Im Anschluß an B. C. Hayes' Katalog von „Merkmalen“ entwickelt Sch. ein „Kriterienbündel“ für die künftigen Beobachtungen des Nationalen im Mittelalter. Freilich bekennt auch er: „Die mittelalterliche Nation ist ein offenes System...“ (S. 58), und: „An eine allgemeine Begriffsbestimmung der mittelalterlichen Nation, dies sei nochmals betont, ist nicht zu denken“ (S. 58). Über das Forschungsvorhaben im engeren Sinne weisen Einsichten Sch.s, die den Charakter eines Vermächtnisses haben, hinaus: „Abschied nehmen, so scheint es mir, kann die Nation von ihrer Geschichte nicht, es sei denn, sie sei willens, sich selbst zu zerstören“ (S. 60). „Die geschichtliche Realität der Nation hängt also nicht zuletzt von dem Maße ab, in dem sie sich selbst als Nation versteht“ (S. 61).

Auch der Aufsatz von Hans-Dietrich Kahl: „Einige Beobachtungen zum Sprachgebrauch von Natio im mittelalterlichen Latein mit Ausblicken auf das neuhochdeutsche Fremdwort ‚Nation‘“ (S. 63–108), dient noch der Aufgabenstellung, der Klärung des Forschungsprogramms. K. bietet aus profunder Quellenkenntnis eine Fülle von Belegen für „natio“. Die vielfältige Bedeutung des Begriffs zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten wird herausgearbeitet. K.s Beobachtungen und Überlegungen weisen den Weg für weitere Forschungen und Spezialuntersuchungen. K. kommt zu der Schlußfolgerung: „Natio faßt auch im Mittelalter primär nichts weiter zusammen als Menschen, die eine wie auch immer geartete Gemeinsamkeit durch ihre Abstammung verbindet“ (S. 103). „Natio“ also als klassifizierender Begriff: a) nach gemeinsamer geographischer Herkunft, b) nach gemeinsamer stammesmäßiger Abkunft, c) nach gemeinsamer Zugehörigkeit, dies auch rein negativ, wenn von „natio barbara“ oder „natio pagana“ gesprochen wird. Dabei kann „natio“ in Einzelfällen auch den „Geburtsstand im Rechtssinn“ bezeichnen.

Im Beitrag „Wilzen, Sachsen und Franken um das Jahr 800“ (S. 205–228) geht Lothar Dralle vom Feldzug Karls d. Gr. gegen die Wilzen im Jahre 789 aus und stellt ihn in den größeren Zusammenhang der fränkisch-sächsischen Auseinandersetzung, auf deren Hintergrund das erhebliche Engagement der Franken und ihres Königs selbst erst recht verständlich wird. Im weiteren be-

schäftigt sich D. mit der Frage, wo die in den Quellen zu 789 erwähnte „civitas“ des Wilzenkönigs Dragowit gelegen haben mag. Er prüft die von der älteren Forschung angebotene Lösung, das Wilzenzentrum habe im Peenegebiet gelegen, und trägt dann eine Reihe von Gesichtspunkten vor, die es doch gestatten, mit Herbert Ludat (1936) und J. Nalepa (1952) eher an das Havelgebiet, genauer an Brandenburg, zu denken. Mit Recht weist der Vf. auf die Bindungen der Wilzen zu den Sachsen und Franken hin (vgl. auch: O. Kossmann: Der Feldzug Karls des Großen gegen die Wilzen, in: ZfO 29, 1980, S. 577—600).

Hans-Bernd Harder: „Zur Frühgeschichte des Namens der Russen und der Bezeichnung ihres Landes“ (S. 407—424), zeigt, ausgehend von der Textüberlieferung der Kiever Chronik, griechischer und westlicher — vor allem ost- und westfränkischer — Quellen, die frühesten Belege für den Namen der Russen, seine Entwicklung und verschiedene Anwendung als Personen-, Stammes- und Landesbezeichnung. H. weist nach, daß sich die Bezeichnung „russkaja zemlja“ erst im 11. Jh. durchsetzte. Bis ins 11. Jh. hinein ist nach den Ausführungen des Vfs. davon auszugehen, daß der Begriff „Rus“ und seine Ableitungen aus Skandinavien stammenden germanischen Volkselementen zuzuordnen sind. Für die Entstehung des russischen Volkes, dessen eigener Identität und eigenen Bewußtseins ist nun die Klärung der Frage wichtig, wann die ursprünglich germanische Volkselemente meinende Bezeichnung auf ostslawische Stämme übergeht; dies geschah im Laufe des 11. Jhs. Dann wurde es notwendig, die weiterhin vom Norden an das Schwarze Meer und nach Byzanz drängenden skandinavischen Krieger und Kaufleute anders zu bezeichnen. In dieser Zeit kommt zur Abgrenzung der Name „varjag/Waräger“ auf. Das russische Volk trat in die Geschichte ein.

Roderich Schmidt geht in seinem Beitrag „Die Einsetzung der böhmischen Herzöge auf den Thron zu Prag“ (S. 439—463) der Frage nach, ob es auf der Prager Burg einen Thron gegeben hat, wie etwa für das Reich in Aachen, für Bayern in Regensburg und für Kärnten auf dem Zollfeld. Der Vf. prüft die Überlieferung verschiedener Herzogserhebungen und Thronsetzungen bei Cosmas, seinen Fortsetzern sowie den lateinischen und kirchenslawischen Legenden der hl. Ludmila und des hl. Wenzel. Sch. kommt zu dem Ergebnis, daß „die nicht wenigen Stellen der ‚Chronica Boemorum‘, die von einer Herzogseinsetzung in Böhmen berichten, und die Wörter und Wendungen, die Cosmas dabei verwendet — stellt man sie nebeneinander und setzt sie zueinander in Beziehung —, in stärkerem Maße als für sich und auf den ersten Blick betrachtet, für die tatsächliche Thronsetzung als Konstitutivakt der Herzogserhebung und für die Existenz eines wirklichen Thrones sprechen“ (S. 449). Nach Feststellungen des Vfs. erlangte der Thron in Prag ähnlich wie die Lanze und die Krone den Charakter eines Herrschafts- und Staatssymbols. Die Existenz eines konkreten Thrones in der Prager Burg ist im vorliegenden Aufsatz überzeugend glaubhaft gemacht worden, und damit scheint ein wichtiges Symbol, das „wesentlich zur Festigung der Herrschaft der Přemysliden und zum Zusammenhalt der *universa gens Boemorum* (Cosmas) beigetragen“ hat (S. 463), nachgewiesen.

Bereits die ersten, in diesem Band vereinigten Ergebnisse des Nationsforschungsprogramms rechtfertigen gegenüber nationalen Legendenbildungen Skepsis. Anhand eines umfangreichen, vielseitigen und äußerst anregend dargebotenen Materials ermöglichen sie, die Entstehung der Nationen und den Beginn ihres nationalen Selbstverständnisses weiterhin in einem größeren Zusammenhang nachzugehen. Möge das Forschungsprogramm ungeschmälert fortgeführt werden und weiterhin aufschlußreiche Erkenntnisse vermitteln.